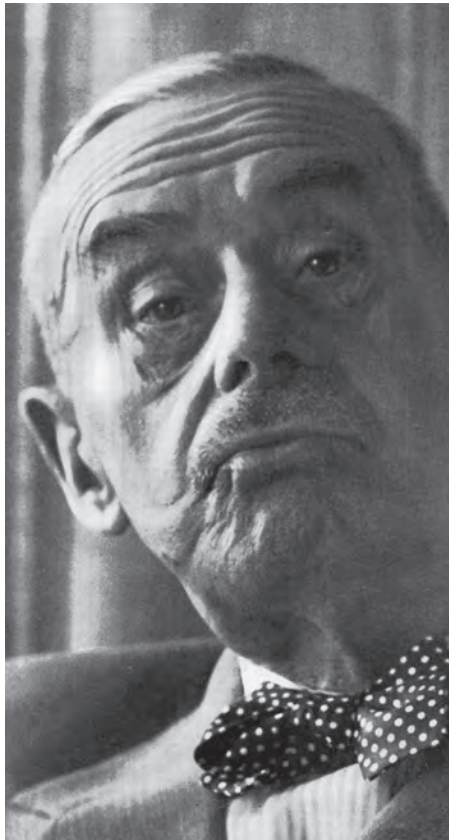


# Études Germaniques

Thomas Mann  
*La Montagne magique*



Études réunies par Jean-Marie Valentin et Hans Wißkirchen

**KLINCKSIECK**

# Études Germaniques

72<sup>e</sup> année

Octobre-décembre 2017

Numéro 4

## Thomas Mann *La Montagne magique*

### SOMMAIRE

#### ARTICLES

Hans WIBKIRCHEN : Zur Einführung .....	513
Jean-Marie VALENTIN : Retour à Paris .....	515
Ruprecht WIMMER : Lebensmitte und Wendepunkt. <i>Der Zauberberg</i> und seine Stellung im Gesamtwerk Thomas Manns.....	521
Jean-Marie VALENTIN : Maurice Betz, traducteur et médiateur.....	539
Elisabeth EDL, Claire de OLIVEIRA : La (re)traduction du canon littéraire .....	547
Hans WIBKIRCHEN : Kriegsbilder und Kriegsbriefe Neuigkeiten zum Schluss des <i>Zauberberg</i> -Romans.....	561
Michael NEUMANN : Ende in großem Stumpfsinn? .....	581
Luca CRESCENZI : Schneetraum. Von Hans Castorps Ethik und vom Eros im <i>Zauberberg</i> .....	597
Joëlle STOUPY : « Contraste comique à la fascination pour la mort ». Le personnage de Lodovico Settembrini dans <i>Der Zauberberg</i> .....	611
Jean-François LAPLÉNIE : Entre « concessions en profondeur » et « dédommagement ». Krokowski, personnage complexe et stratégique dans <i>La Montagne magique</i> .....	623
Jean-Marie VALENTIN : « Ein <i>joli jésuite</i> mit einer <i>petite tache humide</i> ». Naphta, la soie, le sang, la mort .....	643
Katrin MAX : Literarische Heilkunst Ansichten und Einsichten der Krankheit in Thomas Manns <i>Zauberberg</i> .....	665
Philippe ZARD : <i>Der Zauberberg</i> , un roman (déjà) démocratique ? Petit essai de géologie romanesque.....	691
Friedhelm MARX : „Er versucht sich in französischer Konversation“. Frankreich-Bilder in Thomas Manns <i>Zauberberg</i> .....	705
<b>TABLE DES MATIÈRES – ANNÉE 2017</b> .....	<b>719</b>



## À NOS LECTEURS

Exceptionnellement, ce numéro des *Études Germaniques* ne contient ni *Varia*, ni « Notes et Documents », ni bibliographie critique. Il est tout entier consacré à la publication du texte des communications présentées lors du Colloque « Thomas Mann. *La Montagne magique* », organisé conjointement par la Société des Études Germaniques (Paris) et la Deutsche Thomas Mann-Gesellschaft (Lübeck).

Cette rencontre a pu se tenir grâce au soutien de ces deux institutions ainsi qu'à l'appui logistique et financier de l'Institut Goethe (Dr. Barbara Honrath) et de la Maison Heinrich Heine (Dr. Christiane Deussen) qui ont accueilli nos débats.

La publication des Actes est le fruit d'une étroite collaboration entre les responsables scientifiques du programme.

Que tous soient vivement remerciés pour l'intérêt actif qu'ils ont manifesté à l'égard de cette initiative.

*Les Comités de Lecture et de Rédaction*

## **Schneetraum. Von Hans Castorps Ethik und vom Eros im Zauberberg**

*The “Schneetraum” in Thomas Mann’s The Magic Mountain is a classical hermetic text, which poses extreme difficulties to the interpreters. What it means? How consequent is it inserted in the novel? How do we have to understand its symbols? This study tries to answer those questions by investigating the Freudian background of the dream and the connections with Thomas Mann’s contemporary speech Von deutscher Republik.*

---

Le „Schneetraum“ dans *La Montagne magique* de Thomas Mann est un moment très hermétique du roman, qui cause de grandes difficultés aux interprètes. Quel sens lui donner? Comment ce chapitre s’intègre-t-il à la totalité du roman? Comment doit-on interpréter ses symboles? Cette étude se propose de répondre à ces questions en revenant au fond freudien du roman et au discours de Thomas Mann *Von deutscher Republik* de 1922.

---

„Vexatorisch“ ist ein von Thomas Mann geliebtes Wort: immer wieder taucht es in seinen Romanen und vor allem in seinen Essays auf. Vexierbilder und -spiele sind ihm, sein Leben lang, ein Faszinosum geblieben. Und als Vexierspiele können auch seine Romane und Erzählungen gelten. Sie täuschen über ihre Natur und fingieren eine Eindimensionalität, die eine aufmerksame Betrachtung gleich als Maskerade erkennt. Das beginnt schon früh. Die jüngste Forschung hat gezeigt, dass bereits die frühesten Erzählungen einer Traumlogik folgen, die ihr realistisch-naturalistisches Aussehen sprengt.<sup>1</sup> Heinrich Detering hat die märchenhaften Züge eines scheinbar hochnaturalistischen Romans wie *Buddenbrooks* hervorgehoben.<sup>2</sup> Und sogar spätere Werke wie *Doktor Faustus* und *Der Erwählte* können gegen den Strich und gegen die Annahmen der *com-*

---

1. Vgl. die im *Thomas Mann-Jahrbuch* 24 (2011) enthaltenen Beiträge und insbesondere Elisabeth Galvan: „*Der Kleiderschrank* und seine Folgen“, S. 119-132.

2. Heinrich Detering: „The Fall of the House of Buddenbrook: *Buddenbrooks* and das phantastische Erzählen“, ebd. S. 25-41.

*munis opinio* gelesen werden. Was wird etwa aus der Lebensgeschichte Adrian Leverkühns, wenn Serenus Zeitblom kein vertrauenswürdiger Biograph ist? Und was aus der Gregor-Legende, wenn sie mit dem Adrian Leverkühn zugeschriebenen Werk über denselben Gegenstand in eine ideale Verbindung gesetzt wird?

Thomas Manns Romane und Erzählungen sind komplexe Gefüge. Erzählt wird in ihnen eine scheinbar unkomplizierte, unmittelbar ansprechende Geschichte, deren Beweggründe aber viel tiefer unter der kaum durchsichtigen Oberfläche liegen. Diese Beweggründe rechtfertigen die erzählte Geschichte, indem sie diese in ein anderes, unerwartetes Licht rücken. Dabei besteht Thomas Manns Kunst darin, die Oberfläche so genau und wirklichkeitsgetreu zu gestalten, dass sie die ganze Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zieht und eine scheinbare Selbstgenügsamkeit vortäuscht. Ein wahres Vexierspiel, das manches erklärt. Es erklärt z.B., warum biographisch gesinnte Forscher und Realienjäger so große Erfolge bei Thomas Manns Romanen feiern, während kritische Leser, die sich auf die philosophischen, psychologischen, soziologischen und neuerlich auch religiösen Dimensionen derselben Romane konzentrieren, den sekundären Charakter jener Erfolge betonen. Alle haben Recht – und unrecht zugleich. Denn die besondere Qualität der Erzählungen und Romane Thomas Manns hängt davon ab, dass sie eine Art doppelter Identität besitzen und auf unterschiedlichen Ebenen differente Reflexionen entwickeln, die aber in einer gegenseitigen Abhängigkeit stehen.

Doch sind andererseits die offensichtlich symbolischen Erscheinungen, welche der „realistischen“ Ebene des Romans zu widersprechen scheinen, von der Gesamtkonzeption des Romans her völlig logisch gerechtfertigt. Das braucht eine Erklärung – und bringt mich dazu, das Thema „Traum“ einzuführen.

Geträumt wird im *Zauberberg* viel. Immer wieder träumt Hans Castorp, und das, was er träumt, ist mit den von ihm in Davos gemachten Erlebnissen symbolisch verbunden. Manfred Dierks hat geschrieben, dass Hans Castorp nach Freuds *Traumdeutung* zu träumen scheint. Diese Behauptung kann man nur bejahen. Ein Beispiel, das oft irreführend interpretiert wird, kann das zeigen. Hans träumt eines Nachts von zwei seiner Tischgenossinnen, die sich, „durch die Lüfte geflogen“, rechts und links auf Dr. Behrens Schultern setzen. Man hat zur Interpretation dieser Stelle Wotans Raben bemühen wollen,<sup>3</sup> aber die Erklärung dieses Traums gelingt ganz leicht, wenn man auf die *Traumdeutung* rekurriert. Die zwei Damen heißen *Robinson* und *Engelhardt*: ihre Namen rechtfertigen ihre träumerische Verwandlung in geflügelten Wesen. Prozesse dieser

---

3. Vgl. etwa Gisela Bensch: *Träumerische Ungenauigkeiten. Traum und Traumbewusstsein im Romanwerk Thomas Manns*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 76, und dubitativ Michael Neumann: Kommentar zu *Der Zauberberg*, GKFA, 5.2, S. 164.

Art sind in Freuds *Traumdeutung* oft beschrieben und exemplifizieren die Traumarbeit.

Tagesreste, Verdichtungen, Umkehrungen, symbolische Transformationen werden von Thomas Mann tüchtig verwendet, um Träume zu erfinden, die überaus überzeugend wirken. Verblüffend ist aber das Auftauchen von evidenten Symbolen auch da, wo nicht geträumt wird. Einige Beispiele dazu. Jeder *Zauberberg*-Leser weiß, dass der Merkur das erotische Fieber der „Berghof“-Patienten misst: Hans hat immer hohe Temperatur, wenn er Clawdia Chauchat sieht oder grüßt; das Erscheinen von Behrens' Sohn am „Berghof“ verursacht ein erotisch begründetes, allgemeines Steigern der Temperaturen bei den kranken Damen des Sanatoriums; Adriatica von Mylendonk erklärt Hans in einem von Thomas Mann selbst als „geheimnisvoll obszön“<sup>4</sup> bezeichneten Dialog, wie der Merkur im Thermometer steigt, emporwandert, sich ausdehnt, usw. Das wäre an sich harmlos, wenn die Bedeutung des Merkurs nicht auch andere Erscheinungen im *Zauberberg* als symbolisch erscheinen lassen würde. In der Tat taucht der Merkur im Roman immer wieder mit dem alten Namen „Quecksilber“ auf. „Queck“ ist der Merkur insofern, als er Bezug zur Sphäre des Eros und somit des erotisch gekennzeichneten Lebens hat. Das eigentliche Silber hingegen (und das mit ihm verbundene Gold) steht immer in Verbindung mit dem Tod. Es erscheint auf Sarg und Spazierstock von Hans Castorps Großvater und, besonders raffiniert, auf einer Reihe von Gegenständen, die symbolisch für den Tod stehen. Aus Silber (innen vergoldet) ist die Taufschale gemacht, in der Thomas Mann ein „Symbol der Geschichte und des Todes“ sehen wollte. Silber sind die *Schnallen* auf den Schuhen des Großvater-Portraits, in dem Hans eine Darstellung des ultramondänen Wesens des Ahns erkennen will. Auch die Laternen, welche auf das goldene Kreuz scheinen, womit der kleinen Barbara Hujus die letzte Ölung gebracht wird, sehen wie die Schellen auf dem „Schellenbaum der Janitscharenmusik“ aus.<sup>5</sup> Abgesehen davon, dass auch dieses seltsame Wort ein Echo aus der *Traumdeutung* ist, wo die Schellen, die in einem Traum als Symbole für einen Wecker erscheinen, mit den Instrumenten der Janitscharenmusik verglichen werden, lässt sich hier noch eine weitere Beobachtung anknüpfen. Schale, Schnallen und Schellen scheinen auch ihrem Wortlaut nach miteinander verbunden. Aus ihren Buchstaben ist aber auch der Namen des Mädchens komponiert, das sich im Haus von Konsul Tienappel um Hans Castorp kümmert. Das scheint Zufall zu sein, denn was sollte Schalleen mit Schale, Schnallen und Schellen zu tun haben? Und doch: Sie hat mit diesen Dingen das Silber gemeinsam, denn sie ist die Tochter eines Goldschmieds aus Altona,<sup>6</sup> und

4. Tgb 1918-1921, S. 308.

5. GKFA 5.1, S. 84.

6. GKFA 5.1, S. 49.

somit ist auch sie als eine jener Todeserscheinungen zu verstehen, die das Leben Hans Castorps von frühester Kindheit an begleiten.

Alles weist darauf hin, dass man zusammen mit dem Roman auch einen symbolischen Raum betreten hat, der wie ein Traum aussieht. Der Traumvergleich taucht nicht zufällig an mehreren Stellen im Roman, z.B. im berühmten Dialog zwischen Hans und Clawdia in der Walpurgisnacht, bei dem Hans den eigenen Zustand wie folgt beschreibt:

Das ist für mich wie ein Traum, mußt du wissen, dass wir so sitzen, – *comme un rêve singulièrement profond, car il faut dormir très profondément pour rêver comme cela...*<sup>7</sup>

An einer anderen Stelle versucht Hans Castorp Settembrini gegenüber, den eigenen Zustand mit einer Frage zu beschreiben: „Kennen Sie das, wenn man träumt und weiß, dass man träumt und zu erwachen sucht und nicht aufwachen kann?“<sup>8</sup> Dazu kommt das, was bereits vor Jahren Manfred Dierks bemerkt hat: dass die Aufhebung der Zeit im Roman der psychoanalytischen Auffassung der Zeitlosigkeit des Unbewussten entspricht.<sup>9</sup>

Aufgrund von all diesen Indizien kann man sich, m.E., zu Recht fragen, ob der ganze Roman nicht als Traum von Hans Castorp zu lesen sei. Mindestens ein einschlägiger Beweis dafür lässt sich, so meine ich, auch anführen.

An einer Stelle von Nietzsches *Götzen-Dämmerung* – im vierten Paragraphen (*Irrtum der imaginären Ursachen*) aus dem Kapitel *Die vier grossen Irrtümer* – liest man Folgendes:

Vom Traume auszugehen: einer bestimmten Empfindung, zum Beispiel infolge eines fernen Kanonenschusses, wird nachträglich eine Ursache untergeschoben (oft ein ganzer kleiner Roman, in dem gerade der Träumende die Hauptperson ist). Die Empfindung dauert inzwischen fort, in einer Art Resonanz; sie wartet gleichsam, bis der Ursachentrieb ihr erlaubt, in den Vordergrund zu treten – nunmehr nicht mehr als Zufall, sondern als „Sinn“. Der Kanonenschuß tritt in einer *kausalen* Weise auf, in einer anscheinenden Umkehrung der Zeit. Das spätere, die Motivierung, wird zuerst erlebt, oft mit hundert Einzelheiten, die wie im Blitz vorübergehn, der Schuß *folgt*... Was ist geschehen? Die Vorstellungen, welche ein gewisses Befinden *erzeugte*, wurden als Ursache desselben mißverstanden.<sup>10</sup>

7. GKFA 5.1, S. 510.

8. GKFA 5.1, S. 132.

9. Manfred Dierks: „Doktor Krokowski und die Seinen. Psychoanalyse und Parapsychologie in Thomas Manns *Zauberberg*“, in: *Das Zauberberg-Symposium 1994 in Davos*, hrsg. von Thomas Sprecher, Frankfurt a.M.: Klostermann, 1995, S. 188.

10. Friedrich Nietzsche: *Götzen-Dämmerung*, in: *Kritische Studienausgabe der Werke*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin-New York: de Gruyter, 1980, Bd.6, S. 92.



Schwerlich können die Übereinstimmungen zwischen dieser Stelle aus der *Götzen-Dämmerung* und dem Schluss des *Zauberberg* zufällig sein. Der Schuss – oder der Donnerschlag, mit dem der *Zauberberg* endet – als Ursache eines Traums, der zum Roman wird, in dem der Träumende die Hauptfigur ist; die hundert Einzelheiten, in denen der Traum geträumt wird (und die eine offensichtliche Korrespondenz im Versprechen einer ausführlichen, genauen und gründlichen Erzählung finden, den der *Vorsatz* des *Zauberberg* programmatisch ankündigt); die Differenz zwischen der erlebten und der geträumten – bzw. der erzählten – Zeit, die im Exkurs über den Zeitsinn thematisiert wird. Auch die Verwechslung der Ursachen mit den Folgen ist in diesem Kontext wichtig, denn sie kann erklären, warum Thomas Mann so oft auf der Notwendigkeit einer zweiten Lektüre des *Zauberberg* bestanden hat: ist es tatsächlich so, dass die ganze Geschichte ein Traum des Soldaten Hans Castorp ist, so wird sich der Leser erst im Nachhinein bewusst, dass das Erlebte eigentlich ein Geträumtes war, und dass der Krieg die Ursache, nicht die Folge des Traums war.

Der eigentliche Beweis dafür findet sich an einer bekannten Stelle aus Thomas Manns *Joseph*-Konferenz von 1942, in der eindeutig auf Nietzsches oben zitierte Gedanken über Traum und falsche Ursachen rekurriert wird. Hier heißt es:

Die Traum-Psychologie kennt die Erscheinung, daß der äußere Anlaß, der den Traum auslöst, ein fallender Schuß etwa, den der Schläfer hört, in Umkehrung der Kausalität begründet wird durch einen langen und komplizierten Traum, der mit dem Schusse – und mit dem Erwachen – endet, während in Wirklichkeit der Choc am Anfang der ganzen Traummotivierung stand. So steht der dichterischen Chronologie nach, der Donnerschlag des Kriegsausbruchs von 1914 am Ende des *Zauberberg*-Romans, in Wahrheit aber hatte er an seinem Anfang gestanden und alle seine Träume hervorgerufen.<sup>11</sup>

Ziehen wir die Folgen aus dem Gesagten, so können wir annehmen, dass die expliziten Träume Hans Castorps im Roman die alternative Logik aufdecken, nach der alle Ereignisse im *Zauberberg* zu interpretieren sind. Sie ordnen sich nach einem allegorisch-symbolischen Prinzip, das es zu entschlüsseln gilt. Und natürlich – wie alle Träume – paradox genug verfahren.

Wie ordnet sich nun in diesen Rahmen der Schneetraum ein? Worum geht es in dieser von Thomas Mann selbst als eigentliches Zentrum des Romans bezeichneten Schlüssepisode?

Die literarische Moderne hat zur Ethik eine schwierige Beziehung. Spätestens ab der *décadence* liegt das ethische Hauptanliegen der Literatur in der Untersuchung aller Grenzgebiete der Moral: man denke nur

---

11. Thomas Mann: *Joseph und seine Brüder*, in GW, XI, S. 657.

an eine typische Figur wie Des Esseintes in Huysmans *À rebours*. Nach Nietzsche ist die Umwertung aller Werte viel wichtiger geworden als ihre Behauptung oder ihre Verteidigung. Das ist natürlich auch ein Zeichen dafür, dass die Ethik der Gegenstand einer Sehnsucht der Moderne ist und, als solche, ein überaus wichtiges Thema *auch* für die Literatur. Sicher ist aber, dass es nicht viele aus der Kultur der *décadence* stammenden Schriftsteller gibt, die in ihrem Werk das Risiko einer expliziten ethischen Stellungnahme laufen. Die Eroberung einer neuen Ethik ist für sie ein langsamer Prozess, der oft zu keinem Ziel führt.

In diesem Rahmen ist es nun bemerkenswert, dass der *Zauberberg* eine ethische Betrachtung enthält. Sie soll sogar die eigentliche Botschaft des Romans, wenn nicht sogar sein Zielpunkt sein.<sup>12</sup> Es handelt sich um einen einzigen Satz – einen Satz übrigens, der keineswegs brilliant oder frappierend wirkt. Gemeint ist natürlich der Satz, der Hans Castorps „Schneetraum“ beendet. Er ist so berühmt, dass es ich fast nicht lohnt, ihn zu wiederholen:

*DER MENSCH SOLL UM DER GÜTE UND LIEBE WILLEN DEM TODE KEINE HERRSCHAFT EINRÄUMEN ÜBER SEINE GEDANKEN.*<sup>13</sup>

Das ist alles. Es klingt sogar naiv, aber der Eindruck täuscht. Um dies zu zeigen, ist es aber notwendig, die Geschichte dieses Satzes zu rekonstruieren und dieser Rekonstruktion sind die folgenden Ausführungen gewidmet.

Man kann vom Kommentar ausgehen, den Thomas Mann dem Satz im sogenannten *Fragment über das Religiöse* von 1931 widmet – ein wichtiger Kommentar, der ein längeres Zitat legitimiert:

Was aber ist das Religiöse? Der Gedanke an den Tod. Ich sah meinen Vater sterben, ich weiß, daß ich sterben werde, und jener Gedanke ist mir der vertrauteste; er steht hinter allem, was ich denke und schreibe, und die Neigung, alle Dinge in seinem Licht und Zeichen zu sehen, ist mir so natürlich, daß der Ergebnissatz meines letzten Romans: „Der Mensch soll um der Liebe und Güte willen dem Tode keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken“ eine wirkliche Überwindung bedeutete – welche, wie meine Freunde wissen, für mein Denken und Handeln allerlei wenig verstandene Folgen gehabt hat. Der Gegensatz des Religiösen und des Ethischen, der Welt der Pflichten also, ist mein persönlichstes geistiges Erlebnis; daß er nicht endgültig sein möchte, bleibt mir vorderhand nur eine Vermutung.<sup>14</sup>

---

12. Vgl. Thomas Manns Interview mit Bernard Guillemin im *Berliner Börsen-Courier* vom 30. Oktober 1925, in Thomas Mann: *Selbstkommentare: „Der Zauberberg“*, hrsg. von Hans Wysling, Frankfurt a.M.: Fischer, 1992, S. 78.

13. GKFA, 5.1, S. 748.

14. GW XI, S. 423-424.

Sicherlich kann man aus diesem Selbstkommentar eine wichtige Folge ziehen: das Problem der Ethik stellt sich für Thomas Mann im Gegensatz zur Frage nach dem biologischen Schicksal des Menschen. Liebe und Güte sind im Traum von Hans Castorp die moralischen Kräfte des Menschen, die sich der biologischen und geistigen Herrschaft des Todes entgegensetzen können.

Doch bleibt es auch nach dieser Erklärung schwer zu verstehen, warum Thomas Mann Hans Castorps Gedanken eine so große Bedeutung zuschreibt. Die reine Koppelung von „Liebe und Güte“ bezieht sich auf nichts Bestimmtes und der Leser glaubt zunächst, dass der Satz nichts Anderes bedeuten soll als einen allgemeinen Aufruf zum Widerstand gegen die Dominanz des Todesgedankens. Vorausgesetzt, dass ein solcher Appell keineswegs Thomas Manns Emphasisierung des Satzes rechtfertigt, verwundert es, dass ein so sehr von Nietzsche beeinflusster Schriftsteller gerade die Formel „Liebe und Güte“ gewählt hat, um die von ihm selbst bezeichnete, humanistische Botschaft des *Zauberberg* zu synthetisieren.

Man muss sich aber daran erinnern, dass Thomas Manns scheinbar ausschließlich epischer Stil auch die Dimension des Aphorismus kennt und manchmal eine Dichte erreicht, welche die Verständnissfähigkeit des Lesers herausfordert. Denn diese Dichte ist höchst komplex konstruiert und kann erst entschlüsselt werden, wenn man den Aphorismus jenseits seiner engen Grenzen analysiert, indem man seine Voraussetzungen und Vorbestimmungen untersucht. Zu diesem Zweck genügt aber keine reine Quellenforschung, denn aus den ihm wichtigsten Lektüren entnimmt Thomas Mann nicht einfach Zitate oder Ideen. Diese Lektüren werden für ihn Partner in einem intertextuellen Gespräch, das hochproduktiv werden kann. Hans Castorps Satz im „Schneetraum“ stellt unter diesem Gesichtspunkt ein wirklich außerordentliches Beispiel dar. Genau betrachtet, erweist sich der Satz als eine Antwort. Als Antwort auf eine Frage, die aber ganz woanders zu suchen ist: in den Schriften eines Autors, den Thomas Mann – lügend – immer wieder behauptet hat, spät (und zwar zu spät für den *Zauberberg*) gelesen zu haben. Ich meine natürlich Sigmund Freud.

Der Gedanke, mit dem der Held des *Zauberberg* seine träumerische Reflexion beschließt, beantwortet eine Frage, die Sigmund Freud am Schluss eines Aufsatzes von 1915 – *Zeitgemässes über Krieg und Tod* – gestellt hatte. Hier, im drittletzten Paragraphen des Aufsatzes, findet sich eine rhetorische Frage, die sich wie der fehlende erste Teil von Hans Castorps Gedanken liest:

Wäre es nicht besser, dem Tode den Platz in der Wirklichkeit und in unseren Gedanken einzuräumen, der ihm gebührt, und unsere unbewußte Einstellung zum Tode, die wir bisher so sorgfältig unterdrückt haben, ein wenig mehr hervorzukehren?<sup>15</sup>

---

15. Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, hrsg. von Anna Freud, E. Bibring, M. Bonaparte et al., Frankfurt a.M.: Fischer, 1991, Bd. 10, S. 354.

Thomas Manns Antwort auf diese Frage erscheint zu allererst eine rein negative. Eine etwas tiefere Betrachtung zeigt aber, dass dem nicht so ist. Im Grunde war übrigens auch Sigmund Freuds Frage als Herausforderung formuliert, als Provokation, die in der menschlichen Unfähigkeit, auf Krieg und Zerstörung verzichten zu können, ihre Begründung fand.

Es gilt nun daran zu erinnern, dass Thomas Manns Lektüre von *Zeitgemäßes über Krieg und Tod* im Jahr 1915 oder 1916 erfolgte (das beweisen die *Notizbücher* sowie ein indirektes Zitat in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*<sup>16</sup>), während die Niederschrift des „Schneetraums“ mit relativer Sicherheit auf die ersten Monate 1923 datiert werden kann. Was ist inzwischen passiert? Welche Impulse, welche Lektüren haben dazu beigetragen, dass Thomas Mann den Schluss von Hans Castorps Traum so formulierte?

Die Antwort auf diese Fragen findet sich diesmal in einer Tagebuchnotiz vom 24. Mai 1921:

Mittags im Park gelesen: den Neuen Merkur, worin interessante Dinge, namentlich einen Aufsatz über ein neues Buch von Freud, der mich sehr anregte, auf schicksalsbestätigende Weise. Das Ende der Romantik, zu der ich noch gehöre, drückt sich auf alle Weise aus, auch und namentlich durch das Erleben und Absterben der Sexual-Symbolik, die fast identisch mit ihr ist.<sup>17</sup>

Den im Tagebuch erwähnten Aufsatz hat Adrien Turel geschrieben (eine interessante Figur: Schriftsteller, Schachspieler, Revolutionär, Psychoanalytiker und Mythologe, dessen Bücher Thomas Mann weiter und bis in die *Joseph-Zeit* beschäftigen werden). Turel spricht in seiner Rezension tatsächlich vom wachsenden Interesse der Psychoanalyse für die Symbole der Hirnkraft als sublimierte Ausdrücke der Lebenskraft und vom simultanen Zentralitätsverlust der Symbole des Sexuallebens. Thomas Mann nimmt das alles sehr genau auf. Doch ist Turels Schrift nichts Anderes als die Rezension eines kleinen Buches von Freud, das schon bei seinem ersten Erscheinen großen Erfolg erzielte und von seinen Lesern gleich als eine Revision des gesamten in den vorhergehenden zwei Jahrzehnten entwickelten Systems der Psychoanalyse rezipiert worden war. Es handelt sich um Freuds genialen Aufsatz *Jenseits des Lustprinzips*, in dem die alte Libido-Theorie als Ausdruck eines Dualismus', der sich im Individuum in der Kopräsenz von Ich- und Sexualtrieb manifestiert, durch die Auffassung einer komplexeren Dialektik von Lebens- und Todestrieb ersetzt wird.

Es ist sinnvoll, anzunehmen, dass Thomas Mann Freuds Buch nach der Lektüre von Turels Rezension gelesen hat. Nicht zufällig registriert der

---

16. Th. Mann: *Notizbücher*, hrsg. von H. Wysling und Y. Schmidlin, Frankfurt a.M.: Fischer, 1991, Bd. 2, S. 245-246. Vgl. auch *Betrachtungen eines Unpolitischen*, GKFA 13.1, S. 621.

17. Tgb. 1918-1921, S. 521.

*Zauberberg* eine bemerkenswerte Veränderung in den Anschauungen von Dr. Krokowski, bekanntlich ein parodistisches *alter ego* Freuds. Von Krokowski heißt es im ersten Abteil des sechsten Kapitels, dass es in seinen Konferenzen um ein neues Thema geht. Sie beschäftigen sich nicht mehr mit der Krankheit als Erscheinung der verdrängten Liebe, sondern um „Liebe und Tod“.<sup>18</sup> So allgemein formuliert besagt diese Anmerkung nicht viel. Mehr als an Freud könnte man spontan an Wagner denken, etwa an *Tristan und Isolde*. Aber so ist es nicht, und in der Fortsetzung des Romans wird die Thematisierung des Verhältnisses von Liebe und Tod präziser und erinnert entschieden *nicht* an Wagner. Bedenkt man dazu noch, dass Thomas Mann am sechsten Kapitel des Romans (der auch den Schneetraum enthält) ab Oktober 1921 arbeitet, also erst nach der Lektüre von Turels Rezension (und sehr wahrscheinlich auch nach der Lektüre von Freuds Aufsatz), so wird klar, dass er, wenn er von Liebe und Tod schreibt, unter dem Einfluss von *Jenseits des Lustprinzips* steht.

Das scheint schon am Ende des dritten Teils des sechsten Kapitels evident, wo Settembrini, der gerade Castorp und Ziemßen über die impliziten Risiken der „romantischen“ Lehren Naphtas informiert, beide jungen Männer davor warnt, den Tod als vom Leben unabhängig anzusehen und nicht als Funktion des Lebens selbst:

Prägen Sie sich ein, daß der Geist souverän ist, sein Wille ist frei, er bestimmt die sittliche Welt. Isoliert er dualistisch den Tod, so wird derselbe durch diesen geistigen Willen wirklich und in der Tat, actu, Sie verstehen mich, zur eigenen, dem Leben entgegengesetzten Macht, zum widersacherischen Prinzip, zur großen Verführung, und sein Reich ist das der Wollust. Sie fragen mich, warum der Wollust? Ich antworte Ihnen: weil er löst und erlöst, weil er die Erlösung ist, aber nicht die Erlösung vom Übel, sondern die üble Erlösung. Er löst Sitte und Sittlichkeit, er erlöst von Zucht und Haltung, er macht frei zur Wollust.<sup>19</sup>

„Wollust“ kann hier für die „Lust“ stehen, die Freuds Auffassung nach ein Korrelat des Todestriebes ist. Ist aber diese Gleichsetzung legitim? Kann man so einfach Lust und Wollust miteinander identifizieren?

Um dies zu überprüfen, sei hier kurz an die Hauptthesen von Freuds Schrift erinnert. Ausgehend von seiner berühmten Analyse der traumatischen Neurosen, die Walter Benjamin für seine Theorie des Chocs benützen wird, behauptet Freud, dass Lust die Empfindung ist, welche in jedem Lebewesen die Unterdrückung von Reiz und Erregung begleitet. Das führt zur Annahme, dass der Organismus immer bestrebt ist, die in ihm vorhandene „Quantität der Erregung möglichst niedrig oder wenigstens konstant zu erhalten“.<sup>20</sup> Diese ursprünglich aus den biologi-

18. GKFA 5.1, S. 551.

19. GKFA 5.1, S. 620-621.

20. Freud (Anm. 16), Bd. 13, S. 5.

schen Studien Fechners stammende These manifestiert ihr sprengendes Potential dort, wo Freud sie in Verbindung setzt mit der Auffassung des Triebes als konservativer Macht im Organismus und ihn als „ein[en] dem belebten Organischen innewohnende[n] Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes“ interpretiert.<sup>21</sup> So formuliert, führt diese Auffassung des Triebes direkt zur These, dass alle „Erfolge der organischen Entwicklung auf die Rechnung äußerer, störender und ablenkender Einflüsse“ zu setzen sind.<sup>22</sup> Und dies führt zu folgender Annahme Freuds: Wenn es der Urtrieb der organischen Materie ist, einen früheren Zustand wiederzuerlangen, so zielt die ganze organische Materie auf die Wiedereroberung des unorganischen Urzustandes, aus dem sie stammt und zu welchem das stille Wirken des Lustprinzips sie zurückführen will. Alles Lebendige birgt also in sich ein Streben nach dem Tod als dem perfekt stabilen, erregungslosen Zustand: ein Streben, das Freud mit einem Ausdruck von Barbara Low und in explizitem Bezug auf Schopenhauer „Nirvana-prinzip“ nennt.

Wenn also Settembrini vor der Gefahr warnt, den Tod unabhängig vom Leben zu betrachten, warnt er auch – im Sinne Freuds – vor der Versuchung, der Lust auszuweichen, sich der Aufregung des vitalen Werdens zu entziehen. Er warnt also Hans Castorp vor dem Risiko, das Leben im Namen der Erlösung und der Befreiung von der Arbeit, von der Mühe und von der Unlust des Lebens zu opfern. Welche andere Einstellung zum Leben könnte jemand wie Settembrini verteidigen, wenn nicht diejenige, die Freud als die „intelligente“, der rein „triebhaften“ entgegengesetzte bezeichnet?

Das ist aber noch nicht alles. Denn der von Freud in *Jenseits des Lustprinzips* analysierte Dualismus ist durch die Opposition von Leben und Tod bestimmt, d.h. durch die Opposition von Lustprinzip und Drang zur Erweiterung der Lebenssphäre. Dieser Drang ist der eigentliche Inhalt dessen, was Freud nicht ohne Schwierigkeiten unter dem Begriff Eros zusammenfasst. Der Eros wäre also nichts Anderes als der primitive Impuls, das Leben durch die Verbindung zweier Individuen fortzusetzen oder – so Freud – „das Organische zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen“.<sup>23</sup> Es handelt sich um einen Impuls, dessen Ursprung Freud nicht erklären kann, der aber offensichtlich der regressiven Tendenz des Lustprinzips entgegengesetzt ist und von ziemlich geheimnisvollen „Lebenstrieben“ bestimmt wird.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Freud diese Theorie mit Hinweisen auf die – damals schon ziemlich umstrittenen – Theorien von August Weismann unterstützen will. Weismann theoretisiert die angebliche

---

21. Ebd., S. 38.

22. Ebd., S. 39

23. Ebd., S. 45

Unsterblichkeit der Keimzellen, welche anders als der Leib, die Fähigkeit aufweisen sollen, sich unendlich zu reproduzieren. Freud scheint Weismanns Theorien auf die Triebe anwenden zu wollen. Denken wir nun aber an Thomas Mann, so wird verständlich, warum er Anfang 1921 nicht wenig Zeit der Bearbeitung des Unterkapitels „Forschungen“ widmet: denn in ihm entdeckt Hans Castorp aufgrund der vergleichenden Betrachtung des menschlichen Körpers und der Keimzellen das, was das Leben ist. Zu dieser Zeit ist sehr wahrscheinlich die Lektüre von *Jenseits des Lustprinzips* bereits erfolgt. Aber kommen wir zum Schneetraum zurück.

Nach dem bisher Gesagten ist, so hoffe ich, manches klarer geworden. Der letzte Gedanke Hans Castorps vor dem Aufwachen, das ihn vor dem Erfrierungstod rettet, ist, wie gesagt, der Satz: „*DER MENSCH SOLL UMDER GÜTE UND LIEBE WILLEN DEM TODE KEINE HERRSCHAFT EINRÄUMEN ÜBER SEINE GEDANKEN*“. Mit diesem Satz antwortet Mann – und zwar negativ – auf die Frage, die Freud in *Zeitgemäßes über Krieg und Tod* gestellt hatte. Andererseits stimmt er mit diesem Satz den von Freud in *Jenseits des Lustprinzips* formulierten Thesen völlig zu. Offensichtlich ist die „Liebe“, von der Hans Castorp in seinen konfusen Traumgedanken redet, nichts Anderes als jener Eros, der die Lebenssphäre erweitert, von dem Freud im Anschluss an Weismann gesprochen hatte. Es ist also um diesen Eros willen, dass der Mensch dem Tode widerstehen soll. Man darf nicht vergessen, dass Hans seinen Gedanken in Lebensgefahr formuliert, als er im Begriff ist, sich dem tröstlichen, unorganischen Schneereich zu überlassen. *Die Liebe, an die Hans denkt, ist also genau derselbe von Freud beschriebene Impuls, der imstande ist, dem Tod zu widerstehen. Nicht zufällig hat Hans Castorp kurz vor seinem rettenden Gedanken eine andere Reflexion entwickelt, die eindeutig Freuds Argumente aus *Jenseits des Lustprinzips* aufnimmt:*

Der Tod ist eine große Macht. [...] Vernunft steht albern vor ihm da, denn sie ist nichts als Tugend, er aber Freiheit, Durchgängerei, Uniform und Lust. Lust, sagt mein Traum, nicht Liebe. Tod und Liebe, – das ist ein schlechter Reim, ein abgeschmackter, ein falscher Reim! Die Liebe steht dem Tode entgegen, nur sie, nicht die Vernunft, ist stärker als er.<sup>24</sup>

Mit der entschiedenen Ablehnung der romantischen Koppelung von Liebe und Tod nimmt Hans Castorp Freuds These des Dualismus von Eros und triebhafter Neigung zum Unorganischen auf. Auch die Ablehnung der Idee Settembrinis, dass die Vernunft für die wahre Antagonistin des Todes gehalten werden kann, stammt aus Freuds Reflexion, nach welcher der angeblich rationale Trieb zur Vervollkommnung der Menschheit nichts Anderes darstellt als eine Verdrängung des Todestriebs, die aber völlig unfähig ist, ihn zu kontrastieren.

---

24. GKFA 5.1, S. 748.



Eros also, nicht Vernunft ist der wahre Widersacher des Todes. Indem er dies behauptet, ist Hans Castorp ein wahrer Freud-Schüler. Doch ist die Originalität seines Gedankens durch seine moralische Wendung garantiert. Der letztzitierte Satz: „Die Liebe steht dem Tode entgegen, nur sie, nicht die Vernunft, ist stärker als er“, lautet im folgenden:

Nur sie, nicht die Vernunft, gibt gütige Gedanken. Auch Form ist nur aus Liebe und Güte: Form und Gesittung verständig-freundlicher Gemeinschaft und schönen Menschenstaats<sup>25</sup>

Hier wird offensichtlich Güte als eine Folge der Liebe betrachtet. Doch wenn es die Aufgabe der Liebe ist, die Lebenssphäre zu erweitern, so ist es schlicht unmöglich, Hans Castorps Gedanken anders zu lesen als eine Gleichsetzung von Güte und Leben. Die Güte ist im Eros, weil dieser sich dem Tod entgegengesetzt oder, um ein sehr gemäßes Wort Nietzsches zu benützen, weil er das Leben bejaht. Gut ist das, was das Leben fortsetzt, erweitert und verewigt und dadurch sich der lustvollen, vernichtenden Macht des Todes widersetzt. Gut ist die mühevollte Arbeit um des Lebens willen – eine Arbeit, die gegen die wollüstige, bequeme Anpassung an das Triebhafte wirkt. Es verwundert also nicht, dass Thomas Mann die Verbindung von Liebe und Güte – d.h. das Ideale der „Form“ – als Basis für eine neue Menschengesellschaft oder, präziser, eines „schönen Menschenstaats“ bestimmt. In Hans Castorps Traum steckt eine Revision der Moral, die sich aus der Realität des Unbewussten herleitet.

Denn was hat eigentlich Hans Castorp vor seiner erotisch-moralischen Reflexion geträumt? Man wird sich erinnern, dass er von einer Gesellschaft von „Sonnenleuten“ geträumt hat, die in einem Tempel das blutige Geheimnis ihres Fundaments verbirgt. Als er den Tempel betritt, entdeckt Hans Castorp zwei Hexen, die über einem Becken ein kleines Kind zerreißen und sein Fleisch verschlingen. Was soll diese Vision heißen? Welche Logik verbindet sie mit der Reflexion, die auf sie folgt?

Die ganze Genialität dieser Erfindung Manns wird klar, wenn man ihrer gar nicht schwer zu entziffernden Symbolik folgt. Der Schlüssel zum Traum ist und war immer eine Art offenes Geheimnis; er ist in der Rede *Von deutscher Republik* zu finden, die Thomas Mann 1922, während der Arbeit am *Zauberberg* schreibt. Hier entwickelt er seine Reflexion in Form eines politischen Kommentars zu den Werken Novalis' und Walt Whitmans und kommt zu einer überraschenden Zusammenstellung der beiden Dichter aufgrund ihres „erotisch-allumarmenden Demokratismus“<sup>26</sup>. Demokratie und Republik – bemerkt Mann an einer Stelle, die nur dann überraschen kann, wenn man die Verbindung zur Gemeinschaft der Sonnenleute in Hans Castorps Schneetraum übersieht – sind eine Folge der Liebe zum menschlichen Körper, der „Liebe von Kameraden“, der Erfindung des

---

25. Ebd.

26. GKFA 15.1, S. 551.



„Eros als Staatsmann, als Staatsschöpfer“.<sup>27</sup> Der humanistische Grund der Demokratie und der Republik manifestiert sich nur als Psychologie. Und Novalis – so Thomas Mann weiter – ist ein großer Psychologe wenn er sich bemüht, „das Organisch-Animalische schon zu behaupten und zu empfinden, wo es gemeinhin noch nicht entdeckt zu werden pfligt“.<sup>28</sup>

Mann zitiert in diesem Rahmen zwei Novalis-Sätze, die den Traum von Hans Castorp offensichtlich erklären. Der erste bezieht sich auf die Natur des Sexualtriebs, dem Novalis – so Mann – „eine anthropophagische Wurzel zuschreibt“. Der zweite bezeichnet den menschlichen Körper als den einzigen „Tempel in der Welt“ und als heiligste Gestalt.<sup>29</sup> Vor diesem Hintergrund wird klar, wovon Hans Castorp in seinem Alptraum geträumt hat; und klar wird auch die Verbindung mit dem darauffolgendem Gedankenraum: Er hat von der ursprünglichen, anthropophagischen Form des Eros geträumt (die Hexen, welche das Fleisch des Kindes verzehren) als dem Geheimnis, das unter der schönen Form des menschlichen Körpers steckt (der Tempel, den Hans betritt). Er hat also von dem primitiven erotischen Trieb geträumt, aus dem jedes Leben und jede menschliche Gemeinschaft entsteht. Zwar empfindet Hans Castorp bei der Betrachtung der zwei Hexen einen tiefen Greuel. Aber dieses Detail verstärkt die Novalis-Freudsche Interpretation seines Traums, statt sie zu schwächen. Nur wenn Thomas Mann die Traumdeutung gelesen hat, kann er wissen, dass auch der schrecklichste aller Alpträume einer Wunscherfüllung entspricht. Das extreme Raffinement von Thomas Manns Traumschöpfung wird gerade in diesem Rahmen völlig evident. Sie entspricht höchst virtuos der Richtung eines Romans, in dem der Tod als die zu überwindende Macht dargestellt wird, deren Erscheinung aber notwendig ist, um Liebes- und Lebensgenuss zu erobern. Ganz offensichtlich ist Hans Castorps Gang durch das Reich des Todes als eine erotische Bildung zum Leben gestaltet. Am deutlichsten bringt bekanntlich der Schluss diese innere Dimension des Romans auf eine Formel:

Augenblicke kamen, wo dir aus Tod und Körperunzucht ahnungsvoll und regierungsweise ein Traum von Liebe erwuchs. Wird auch aus diesem Weltfest des Todes, auch aus der schlimmen Fieberbrunst, die rings den regnerischen Abendhimmel entzündet, einmal die Liebe steigen?<sup>30</sup>

Die Erlangung der Liebe als höchstes Ziel des Lebens: das ist also der im Todestraum erfüllte Wunsch des Soldaten Hans Castorp. „Der Schneetraum“ deckt die Gesamtlogik des Romans auf, der somit noch deutlicher als Traumroman erscheint.

---

27. Ebd., S. 555

28. Ebd., S. 551

29. Ebd.

30. GKFA 5.1, S. 1085.

Wenn zuletzt noch bedacht wird, dass Thomas Mann im *Fragment über das Religiöse* die Ethik als die „Welt der Pflichten“ definiert, so sieht man, wohin die bisher entwickelte Analyse geführt hat: zur Erlangung einer erotischen Auffassung der Pflicht selbst. Die anderen moralischen Instanzen des Romans – Joachim Ziemßens Heroismus, Settembrinis Vernunftethik, Peeperkorns Hedonismus – sind nur noch als Masken des Nihilismus anzusehen. Nur in Hans Castorps „Schneetraum“ erscheint flüchtig das, was Thomas Mann in seinen Tagebüchern „das Neue“ nennt: die Entstehung einer Zeit der Liebe aus dem Ende der Welt des Todes und der Wollust.

Thomas Mann  
*La Montagne magique*

Rencontre en Sorbonne des 12-14 janvier 2017  
organisée conjointement par la  
Deutsche Thomas Mann-Gesellschaft (Lübeck)  
et la Société des Études Germaniques (Paris)

Avec des contributions de

Luca Crescenzi, Claire de Oliveira, Elisabeth Edl,  
Jean-François Laplénie, Friedhelm Marx, Katrin Max,  
Michael Neumann, Joëlle Stoupy, Jean-Marie Valentin,  
Ruprecht Wimmer, Hans Wißkirchen, Philippe Zard

Couverture : Portrait photographique de Thomas Mann (1954) (droits réservés).

ISBN : 978-2-252-04075-1  
ISSN 0014-2115

